

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der Justizminister hat versetzt: die Gerichtsadjunkten Dr. Robert Doreuz in Rudolfswert nach Vittai und Anton Kuder in Tschernembl nach Rudolfswert, ferner

ernannt zu Landesgerichtsräten: den Gerichtsfekretär Julius Buzar in Rudolfswert für Rudolfswert, die Staatsanwaltsassistenten Wilhelm Portugall in Klagenfurt für Graz, Dr. Adolf Boschet in Gills für Laibach und Dr. Franz Hoffer in Klagenfurt für Graz, sowie den Gerichtsfekretär Dr. Alois Steinhberger in Graz für Graz und zu Landesgerichtsräten und Bezirksgerichtsvorstehern unter Belassung an ihren Dienstorten: die Bezirksrichter Adalbert Hoffmann in Oberzeiring und Heinrich Sturm in Idria.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. Oktober 1908 (Nr. 231) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 77 „Rdeci prapor“ vom 1. Oktober 1908.
- Nr. 39 „Notranjec“ vom 1. Oktober 1908.
- Nr. 227 „Slovenski Narod“ vom 1. Oktober 1908.
- Nr. 39 „Naš list“ vom 1. Oktober 1908.
- Nr. 14 und 15 „Volné Listy“ vom 18. Juli, beziehungsweise vom 1. August 1908 (New York).
- Nr. 79 „Egerer Neueste Nachrichten“ vom 30. Scheidings (September) 1908.
- Nr. 217 „Wiek nowy“ vom 28. September 1908.
- Nr. 158 „Hrvatska Kruna“ vom 1. Oktober 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Die Annexion Bosniens und der Hercegovina.

Die kaiserlichen Handschreiben, mit welchen die Angliederung der bisher okkupierten Länder an die

österreichisch-ungarische Monarchie vollzogen wird, begegnen in den Blättern ungeteilter Zustimmung.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, die Räumung des Sandschaks bedeute eine Anerkennung der Tatsache, daß sich die Türkei durch die jetzt erfolgte Neuordnung ihrer Verhältnisse wieder konsolidiert hat. Zugleich liefern wir aber damit einen unanzweifelbaren Beweis sowohl für die territoriale Uneigennützigkeit unserer allgemeinen Orientpolitik, als auch insbesondere für unseren Wunsch, der Türkei ein sichtbares Pfand unserer freundschaftlichen Gesinnung und unseres vollen Vertrauens in die neuen, starken Grundlagen ihrer Staatlichkeit zu geben. Die Souveränität des Sultans in den okkupierten Ländern konnte bisher geschont werden, weil dies mit keiner Gefahr für die Stabilität in den okkupierten Ländern verbunden war. Eine solche Gefahr haben aber gewisse Agitationen nahegerückt und es entstand die Notwendigkeit, durch eine geeignete Maßregel entgegenzutreten. Was unser Verhältnis zur Türkei betrifft, so hoffen wir, daß, wenn die Erregung des ersten Augenblickes vorüber ist, dieses in Zukunft an Freundschaftlichkeit und gegenseitigem Vertrauen gewinnen wird. Die Devise laute: gute Nachbarschaft und ein durch nichts und niemanden zu beirrendes Vertrauen.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Wer die kaiserlichen Handschreiben liest, muß den Eindruck gewinnen, daß darin der lebhafteste Wunsch zu erkennen sei, die Rücksichten auf die besonderen Interessen der Monarchie mit der Billigkeit gegen die Türkei möglichst zu verknüpfen. Die Türkei wird den Willen erkennen, sich ihr verjöhlich zu nähern. Welche Macht hat gegenüber der Türkei auf ein Recht, das sie bejessen hat, jemals verzichtet? Der Verlust des

nichtigen papierenen Rechts über Bosnien soll der Türkei mit der vollen Verfügungsfreiheit im Sandschak bezahlt werden. Das muß die Autorität der Pforte namentlich in Mazedonien stärken und den Jungtürken zeigen, daß die österreichisch-ungarische Monarchie das Ansehen des türkischen Reiches gewiß nicht schädigen will.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ feiert die vollzogene Angliederung als eine Tat des Friedens. Österreich-Ungarn hat es in diesem Falle nur mit der Pforte zu tun. Die alte habsburgische Monarchie wird nun in der Lage sein, mit größtem Wohlwollen die weitere Ausgestaltung, die Reform der Türkei zu verfolgen. Aus der gleichzeitigen Rückgabe des Sandschaks Novibazar spricht vollstes Vertrauen auf die Verwaltungskraft des Osmanenreiches.

Die „Zeit“ freut sich, daß wir durch die definitive Besitzergreifung der okkupierten Provinzen nach langem Zmwinkelfestehen doch einmal wieder den Anschluß an die Weltpolitik gefunden haben. Unsere äußere Politik hat sich einer schwierigen Situation gewachsen gezeigt und es an raschem Blick, Geschicklichkeit und Energie nicht fehlen lassen. Die führenden Männer in Österreich und Ungarn mögen daraus Lehre und Nutzen ziehen.

Das „Waterland“ schreibt, jedes wahren Österreicher's Herz müsse höher schlagen, wenn er sieht, wie erfreulich das Machtbewußtsein der Monarchie gewachsen ist. Erfreulich sei es besonders, daß von einer ungarischen Suprematie im neuen Reichslande nicht wohl wird gesprochen werden dürfen. Gemeinsames Verwaltungsgebiet, ja — nicht aber Angliederung an Ungarn! Das muß die Parole für die kommenden innerpolitischen Auseinandersetzungen sein.

Fenilleton.

Frau Ingeborg's Nichttag.

Von Hans Hauptmann.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da blieb er mit funkelnden Augen vor ihr stehen, stampfte mit den Füßen auf und schrie:

„Es ist nicht wahr, nein, es ist nicht wahr!“

Das alte Fräulein zuckte ungläubig die Achsel.

„Eine ganz unabhängige, reife Frau,“ hielt sie ihm vor, „was könnte sie hindern, ihrem Herzen zu folgen — wenn sie eins hätte?!“

Ralph schlug die Hände vors Gesicht, und sein wildes Schluchzen verriet, wie sehr nahe seine eigenen Gedanken dem scharfen Urteil Ameliens schon gekommen waren. Er ließ sich auf einen Stuhl niederfallen und weinte, wie nur ein Mann weinen kann.

Amelie kämpfte lange gegen das weiche Mitleid, das wie ein schwerer Duft in ihrem Herzen aufstieg. Endlich zog es sie zu dem gemarterten Bruder hin, dem ihre ganze Liebe gehörte. Sie beugte sich auf ihn nieder und streichelte das Haupt des „Jüngsten“ mütterlich zärtlich.

„Hör mich, Ralph — ich will dir ja so gern helfen. Sei aufrichtig gegen mich — ich habe ja keine Sorge als dich — laß mich dir nur erst wieder nahekommen.“

Ihre sanfte Stimme weckte ihm das beschämende Bewußtsein seiner Schwäche. Hastig trocknete er seine Tränen. In dumpfer, noch zitternder Beherrschung tropfte ihm das Geständnis von den Lippen:

„Sie — ist — abgereift — heute — früh.“

Dann, in einem plötzlichen Entschluß, riß er einen Brief aus seiner Brusttasche.

„Da lies!“

Nun wanderte er wieder mit raschen Schritten durch den dämmerigen Raum. Die Schwester saß an

dem runden Tisch und hielt das heliotropfarbige Blatt in den hellen Schein der Lampe.

„Lieber Ralph! So darf es nicht weiter gehen. Als ein Mann der Tat bist du mir erschienen, als wir uns kennen lernten. Ich durfte glauben, den gefunden zu haben, den ich suchte: den Herrn, den Meister des Lebens, den selbstbewußt Schaffenden, der mich aufgreifen und mit sich fortreißen würde auf den sicheren Weg seiner Bestimmung. Nicht einen wie tausend andere, der sich an mich ketten würde, statt mich gefesselt wegzuführen. Ich war beglückt durch den Glauben, daß mir die Mission der Liebe in einem, von starkem Willen erfüllten Mannesleben bestimmt sein sollte.“

Und was ist geschehen? — Die Liebe, die dir neue Impulse geben sollte, hat dich eingelullt. Der Löwe, den ich in dir geliebt habe, ist unter meinen Händen zu einem girrenden Täuberich geworden. Dein Blick, dem ich mit seligem Schauer ins Weite und Große hatte folgen wollen, findet nicht mehr heraus aus dem engsten Kreise lähmender Zärtlichkeiten. In mir gingst du auf, statt mich in dir aufgehen zu lassen. So sehr verwirrte dich deine Leidenschaft, daß du nichts ahntest von meiner sehnsüchtigen Erwartung.

Zu dir auf den Thron wollte ich gehoben sein, und du machtest mich zu deinem Gößen, den du anbetend im Staub verehrtest.

Ich weiß, es gibt Millionen Frauen, die ganz damit zufrieden sind, die es gar nicht fühlen, welche Erniedrigung für sie selbst und für den Mann dieser schwächliche Verzicht bedeutet.

Ich kann mich nicht damit bescheiden, Ralph. Ich könnte es auch dann nicht, wenn ich weniger groß von den Kräften dächte, die lange schon ungenützt in dir verkümmern, und wenn der Vorwurf nicht so lebendig in mir wäre, daß ich es bin, die deine Schwächen gelähmt hat.

Darum gehe ich, um eine bitterste Enttäuschung reicher, und werde dich niemals wiedersehen.

Ingeborg.“

Das alte Fräulein drehte und wendete den Brief in unsicheren Händen und starrte immer noch darauf hin, als läse es ihn nochmals und nochmals. Aber das tat es nur, um dem Bruder die anstrengende Gedankenarbeit zu verbergen. Was war da zu tun?“

Als er dann ungeduldig vom Fenster her aufforderte:

„So sprich doch, Amelie!“

Da schrak sie zusammen.

„Ja, ja, Ralph — ich will ja. — Aber sieh — das ist nicht leicht. Dieser Brief hier — ich muß es dir schon gestehen — der ändert vieles.“

Sie machte eine Pause, und dunkle Röte stieg in ihre schmalen Wangen. Dann sprach sie hastig weiter, als müßte sie die Worte recht rasch los werden, damit sie der Versuchung entginge, sie doch noch zurückzuhalten:

„Ja, ich muß mein Urteil über Frau Ingeborg nun doch wohl korrigieren. — Hier ist ein Beweis, wie sehr sie dich liebt und wie ehrlich sie es mit dir meint.“

Da stand er mit ein paar Schritten vor ihr, ergriff ihre Hände und fragte:

„Amelie — ist das die Wahrheit?“

Seine Stimme bebte vor freudiger Erregung. Und wie der Kehrreim eines Liedes klang es der Schwester in den Ohren: Das ist die Rettung — das ist die Rettung.

Und jetzt konnte sie auch tapfer in die brennenden Augen schauen, die so sehnsüchtig nach einer Wiederholung ihrer Worte gierten: Wie sehr sie dich liebt und wie ehrlich sie es mit dir meint.

„Ralph,“ sagte Amelie, „wenn du dieser Frau dich wert erweisen willst, dann mußt du um sie kämpfen. Nicht wie du es bisher getan hast — so, wie sie es von dir verlangt.“ (Schluß folgt.)

Die „Reichspost“ schreibt: Endlich eine mutige, entschlossene Tat! Den großserbischen Angriffen konnte nicht besser entgegengetreten werden. In der Schaffung der Reichslande dürfte man auch eine Kräftigung der Reichsidee gegenüber den Magnaten begrüßen.

Das „Neue Wiener Journal“ betont, die Räumung der Sandshafs könne nicht nur zur Beruhigung der Türkei, sondern auch aller jener Mächte dienen, die in der Einverleibung des Okkupationsgebietes eine Politik des Ehrgeizes erblicken. Die Souveränität Österreich-Ungarns über Bosnien und die Herzegovina schließt eine Epoche der Zweideutigkeiten ab und muß daher zur Reinigung der politischen Atmosphäre beitragen.

Das „Deutsche Volksblatt“ bedauert, daß nicht gleichzeitig die Vereinigung Bosniens mit Kroatien und Dalmatien ausgesprochen wurde. Dies wäre die sicherste Gewähr für die kulturelle und moralische Erstarkung dieser Länder und zugleich im Interesse der Gesamtmonarchie gelegen gewesen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ legt besonderes Gewicht darauf, daß in dem staatsrechtlichen Verhältnisse der nunmehr angegliederten Provinzen zu den beiden Reichshälften eine Änderung nicht eintritt. Mit Ruhe und Gelassenheit darf Österreich-Ungarn ein billiges Verhalten der Signatarmächte erwarten.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ hebt hervor, die immer ungenierter auftretende großserbische Propaganda habe einen energischen Griff notwendig gemacht. Die Aufhebung des Okkupationsbegriffes entspreche übrigens völlig dem Geiste des Berliner Vertrages. Das Berliner Mandat lautete auf die Herbeiführung stabiler Verhältnisse in Bosnien.

Die „Arbeiterzeitung“ meint, der Souveränitätsantritt bringe dem Reiche keinen Nutzen. Er könnte nur dadurch gerechtfertigt werden, wenn er wirklich erfüllt, was er als seinen Zweck bezeichnet: die Erhebung Bosniens zu einem Verfassungsstaat, dem die vollen Segnungen des modernen Lebens redlich gewährt werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. Oktober.

Der Pariser „Clair“ schreibt: In den Verhandlungen, die den gegenwärtigen Balkanereignissen vorangegangen sind, offenbarte Österreich-Ungarn eine unerlöschte Lebenskraft, eine geschickte Diplomatie, hinter der eine gute Armee in Reserve ist. Freiherr v. Aehrenthal hat innerhalb weniger Monate zweimal Erstausliches vollbracht. Österreich-Ungarn befindet im Zentrum Europas, welche Macht des Gleichgewichtes, welche mächtigende Energie zu seinen historischen Aufgaben gehören. Kaiser und König Franz Josef kann mit dem größ-

Der Weg zum Leben.

Roman von **Erich Edenstein.**

(76. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Schicke mich nicht zur Tante Renate! Laß mich bei dir bleiben! Ich möchte dir so gerne die Wirtschaft führen und es dir recht, recht behaglich machen; was ich nicht kann, werde ich lernen . . . du sollst schon zufrieden sein!“

Wolfgang blickte seine Nichte überrascht an.

„Du, Claudia? Ist das dein Ernst? Hast du bedacht, wie einsam du bei mir leben würdest? Ohne Verkehr, ohne Anregung, ohne die geringste Erheiterung? Und es ist für eine Frau nicht leicht, hier zu überwintern. Bisher warst du verwöhnt in jeder Beziehung — hier würdest du dich an rauhes Leben und rauhe Sitten gewöhnen müssen — hier gibt es weder Bälle noch Verehrer.“

Claudia zuckte die Achseln:

„Als ob ich daran so sehr hinge!“

„Und dann,“ fuhr Wolfgang ernst fort, sie nicht aus den Augen lassend, „muß ich dir noch eines sagen: Wenn du die Pflichten der Hausfrau in Solitude einmal übernommen hast, dann fordere ich auch, daß du sie ganz erfüllst und nicht bei dem ersten Mißerfolge hinwegst. Deine Bequemlichkeit ist dann Nebenjache, ebenso deine Wünsche, dein Wille — du mußt dich ganz darangeben, und das wird dir, der verwöhnten, verzärtelten Dame, manchmal sauer genug werden. Aber ein Zurück gibt es dann nicht ohne meinen Willen.“

Claudia hatte seinen Blick fest ausgehalten.

„Ich weiß“, sagte sie, „und habe alles wohl überlegt. Nichts zieht mich zur Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft, wie du mir vorzuschlugst, aber eine ganz tüchtige Hausfrau möcht' ich wohl werden. Ich glaube, meine Natur fände darin Aus-

ten Stolz auf die zwei Daten 1878 und 1908 blicken. Sie schmückten seine Krone mit echtem Ruhme.

Wie man aus Rom schreibt, hat der k. u. k. Botschafter Graf **Lützow** in einer mit dem Minister des Äußern, **Tittoni**, in Mailand gepflogenen Unterredung bemerkt, die Tatsache, daß die Überreichung der eigenhändigen Schreiben Seiner Majestät des Kaisers bezüglich **Bosniens und der Herzegovina** an die auswärtigen Staatsoberhäupter nicht gleichzeitig erfolgt ist, sei lediglich auf zufällige Umstände zurückzuführen.

In der „Zeit“ bezeichnet eine aus dem Ministerium des Äußern geholt Information es als falsch, daß Österreich-Ungarn auf den Bau der **Sandshafbahn**, der seinerseits niemals ernstlich geplant gewesen sei, verzichte, wie eine Wiener Meldung eines Berliner Blattes lautete. Die eigentliche Konzession, die Kapitalsbeschaffung usw. bleiben offene, später zu entscheidende Fragen. Der türkische Arbeitsminister werde eine auf dieses Bahnprojekt bezügliche Vorlage im Parlament einbringen.

Die in einzelnen Blättern aufgetauchte Meldung, die Minister **Dr. Fiedler** und **Prade** hätten nach ihrer Rückkehr aus Prag die Demission angeboten, ist, wie das „Fremdenblatt“ erfährt, vollkommen unrichtig. Die beiden Minister haben einen solchen Schritt weder getan, noch als bevorstehend angekündigt.

Die „Neue Freie Presse“ hält die Abhaltung einer **europäischen Konferenz** in nächster Zeit für unwahrscheinlich, da sehr eingehende Besprechungen zwischen den Kabinetten vorangehen müßten. — Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ sagte ein führender österreichisch-ungarischer Diplomat, man werde wohl hier nichts gegen eine Konferenz haben; aber selbstverständlich unter der Vorbedingung, daß auf derselben unser Recht auf Bosnien und die Herzegovina und die nun vollzogene Annexion nicht angeührt und nicht erst in Diskussion gezogen wird. Und daß dies nicht geschehen wird, das müßten wir schon im vorhinein wissen. „Wir fordern nicht,“ sagte er weiters, „die Anerkennung der geschaffenen Tatsache durch die Mächte und haben sie nicht nötig. Unser Recht ist klar und unterliegt nicht der Sanktion irgendeiner auswärtigen Macht.“

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Weibergericht.) In Lodz (Polen) verliebte sich ein verheirateter Arbeiter in eine junge Arbeiterin Marie K. und machte ihr Anträge. Sie aber antwortete ihm, nur mit dem Ring am Finger wolle sie die Seine werden. Auf die Frage, was er denn mit seiner Frau machen solle, schrieb sie ihm einen Zettel mit den Worten: „Wozu gibt es denn Gift?“ Dieser Zettel fiel in die Hände der Frau des verliebten Mannes. Sie erzählte allen ihren Bekannten davon. Die Arbeiterfrauen

leben und Befriedigung. Früher war ich ja nie zufrieden! Ich haschte bald nach diesem, bald nach jenem Land, nur um mich momentan zu befriedigen, aber im Grunde ließen mich alle Dinge kalt. Darum wird es mir auch nicht schwer sein, auf den Luxus zu verzichten, und ich werde können, was du konntest: ein neues, besseres Leben beginnen.“

„Dann bleibe.“

Es schmerzte Claudia ein wenig, daß er keine Freude über ihren Entschluß zeigte. Sie wäre gern gelobt worden, und dann stieg wieder der dumpfe Ärger in ihr auf von vorhin: Auch er traut dir nicht Ausdauer und Kraft zu, deinen Entschluß durchzuführen. Und sie schwor sich zu, den Beweis zu erbringen, daß man, auch ohne dazu erzogen worden zu sein, rein aus sich selber heraus eine tadellose Hausfrau werden könnte.

Mit fester Hand ergriff sie die Zügel. Martin wurde nur für die groben Arbeiten verwendet und zum Sauberhalten des Hauses, alles andere tat Claudia selbst. Sie, die sonst nie vor neun Uhr aufgestanden, war nun die erste aus dem Bett. Ihre Kleider hatte sie als unbrauchbar nach M. geschickt, wo Renate sie verschenken sollte; Claudia ließ sich einige Lodenanzüge machen, trug einfache helle Blumen dazu, die sie allerliebste kleideten, und nähte sich aus den Leinwandvorräten des Hauses eigenhändig ein halbes Duzend großer Wirtschaftsschürzen. Ein Kochbuch bestellte ihr Wolfgang aus M., denn Martins Buch enthielt nur Rezepte ohne Angaben der Bereitungsweise. Claudia lernte täglich eine Menge neuer Dinge, von welchen sie bisher keine Ahnung gehabt, und sie war so unermüdet und geduldig, daß Wolfgang, obwohl er sie prinzipiell nicht lobte, doch im stillen seine Freude an ihr hatte.

Einmal sagte er lachend:

„Weißt du, wie du mir vorkommst, Claudia? Wie die Prinzessin in der Eselskaut — mir ist

verfammelten sich, lockten die Marie K. unter einem Vorwande dahin und hielten nun Gericht über sie. Mit Peitschen, Ruten und Kochlöffeln wurde die junge Kirke geprügelt. „Wir wollen dir dein Lärchen verderben, deine schönen Augen austragen!“ schrien die erbosten Weiber. „Du sollst keine Männer mehr verführen, du sollst nicht die Kinder ihres Vaters berauben, du schändliches Geschöpf!“ — Blutend und halb besinnungslos wurde die Gezüchtigte endlich den wütenden Weibern entrissen. Dies geschah in den Arbeiterhäusern der Aktiengesellschaft Scheibler in Lodz.

— (Der Weder.) Wie sich eine mit Einquartierung geplagte Bauersfrau im badischen Odenwald in Ermangelung einer Weckuhr zu helfen wußte, zeigt folgendes Geschichtchen, das der Straßburger Post mitgeteilt wird. In dem Dörfchen D . . . berg wurde eine halbe Kompanie einquartiert; zu der Bauersfrau kam ein Sergeant. Da die Truppe am nächsten Morgen um 5 Uhr den Weitermarsch antreten sollte, befürchtete der müde, rauhe Krieger ein Verschlafen der Zeit zum Antreten und bat die Frau, ihm eine Weckuhr ins Zimmer zu stellen. Diese Bitte versetzte die Frau in die größte Verlegenheit, da sie wohl schon von einer solchen Uhr gehört, aber noch keine gesehen hatte. Da das Dörfchen so ziemlich im tiefsten Teile des Odenwaldes liegt, war auch in den anderen Häusern ein solcher neumodischer Apparat nicht aufzutreiben. Die Frau beruhigte des Sergeanten Besorgnis mit der Angabe, sie würde schon von selbst aufwachen, außerdem auch noch für eine Bedgelegenheit Sorge tragen. Der Sergeant legte sich zur Ruhe nieder und wurde gegen 4 Uhr morgens durch ein sehr lautes „Kikeriki“ geweckt. Auf die Uhr sehend, bemerkte er, daß es Zeit zum Aufstehen sei. Im selben Augenblicke erscholl das „Kikeriki“ von neuem und in solchem „Forte“, daß der Sergeant erschreckt aus dem Bette sprang und nach dem Schreihals suchte, den er in Gestalt eines stattlichen Hahnes unter seinem Bette stehend fand. Höchst belustigt über diesen Weder, fragte er die Frau, wie sie nur auf diese eigenartige Bedgelegenheit gekommen sei, und erhielt von der erfinderiichen Frau den Bescheid, daß der „Gockler“ stets um die „biere herum“ seinen Ruf erschallen ließe, und damit dieser nicht ungehört verhalle, hätte sie den Hahn unter das Bett gesetzt, dem Sergeanten aber nichts davon gesagt, weil er vielleicht „Angst“ vor dem Vieh haben könnt'. Mit Dank schied der Sergeant von der schlauen Bauersfrau und freute sich, daß er seine Ruhe gehabt hatte.

— („Der elektrische Knabe.“) Eine wirkliche lebende elektrische Batterie soll der Körper eines siebenjährigen Knaben sein, der in Houston in Texas in bester Gesundheit lebt. Die wunderlichen Phänomene, die durch seine eigenartige Körperbeschaffenheit hervorgerufen werden, haben die Mutter so beunruhigt, daß sie zum Arzte ihre Zuflucht nahm, denn sie fürchtete, ihr Kind sei vom Teufel besessen. So wenigstens berichtet der Newyork American seinen Lesern und fügt hinzu, daß eine Reihe von Ärzten und Physiologen mit dem Wunderkinde Versuche unternommen haben, die die eigenartige elektrische Kraft des Kindes bestätigen sollen. Ein Zufall hatte zur Entdeckung der wundersamen elektrischen Kraft in dem kleinen E. G. Atloy geführt. Vor kurzem war ihm ein hohler Zahn mit einer Metallplombe versehen worden.

immer, als würdest du eines Tages das Aschenbrödelgewand von dir werfen und wieder ins Goldgewand schlüpfen.“

Claudia, die gerade Grünzeug für die Suppe putzte, schüttelte geringschädig den Kopf.

„Fürchte das nicht. Ich fühle mich so glücklich in meiner Eselskaut, daß ich sie nie — nie mehr wissen möchte.“

„Willst du mich nicht hier und da zu meinen Kranken begleiten?“ fragte Wolfgang ein andermal, „als Frau würdest du vielleicht manchmal besser sehen als ich, was not tut.“

Claudia sah ihn herzlich an und sagte dann nicht ohne Verlegenheit: „Sei nicht böse, Onkel Wolfgang. Aber so leid mir Kranke tun, ich kann ein gewisses Grauen in ihrer Nähe nicht überwinden. Ja, ich habe Widerwillen gegen alles Kranke . . . aber eine andere Bitte habe ich, darf ich sie aussprechen?“

„Selbstverständlich!“

„Erlaube mir, daß ich manchmal ein paar Kinder herauf nach Solitude nehme! Ich sah da neulich unten im Markt so süße Dinger im Schnee herum krabbeln, daß ich mich gar nicht trennen konnte. Seitdem muß ich immer daran denken. Sie waren rot von der Kälte, und die zerzausten Köpfechen drehten sich neugierig gegen mich, als ich mit ihnen sprach. Es sind sehr arme Kinder und ganz sich selbst überlassen. Wenn ich hier mit ihnen spielen dürfte! Und sie so ein bißchen abfüttern könnte, und . . . ach Onkel Wolfgang, es wäre so nett! Kinder bringen doch eigentlich erst Leben ins Haus, nicht?“

Wolfgang betrachtete sie interessiert. Es schien ihm wie ein Wunder, wenn er sie im Geiste mit der früheren Claudia verglich! Wer von ihnen allen hätte geahnt, welche Fülle echten, schlichten Weibempfindens in dieser Seele ruhte?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Knabe spielte mit einem jener Porzellanisolatoren, die dazu dienen, elektrische Ventilatoren mit der Leitung zu verbinden. Er steckte dabei den Isolator in den Mund, berührte damit die Plombe und — o Wunder — kaum war der Kontakt hergestellt, so begann der Ventilator sich zu drehen und surrte so rasch wie nur möglich. Nun sollen die Männer der Wissenschaft festgestellt haben, daß eine 32 Kerzen Glühlampe durch die magische Plombe des kleinen Atloy in schönstem Lichte erstrahlt, ein Eisenstück, das er kurze Zeit in der Hand hält, wird stark magnetisch und mit einem kleinen gewöhnlichen Hammer zieht er in einer Entfernung von anderthalb Meter alle leichten Metallgegenstände an sich, ja mit einem Plättchen in seinen Händen zieht er sogar tief eingeschlagene Nägel aus hartem Holze . . . Ausgezeichnet! Bald wird man keine Elektrizitätswerke mehr nötig haben!

(Über die märchenhaften Schätze,) die im indischen Wunderlande brach liegen, macht Sir Ernest Gable, der ehemalige Staatsrat der indischen Regierung und Expräsident der bengalischen Handelskammer, interessante Angaben. Dem Indier ist der Begriff des arbeitenden Kapitals fast fremd, und was er erwirbt oder besitzt, legt er beiseite und häuft so im Verborgenen Schätze, die in Wirklichkeit tot daliegen. Nach zuverlässigen Berechnungen werden in Indien so alljährlich gegen 220 Millionen Mark beiseite gebracht und die Gesamtsumme der angehäuften Schätze beziffern zuverlässige Kenner des Landes auf die fabelhafte Summe von 6000 Millionen Mark. „Das ist ein Schatz, der den Versuch lohnt, ihn dem Lande und dem Volke nutzbar zu machen; wenn es gelänge, die mißtrauischen Indier dazu zu bewegen, diese Schätze für große kulturelle oder industrielle Unternehmungen zu verwenden, so würde das einen Aufschwung des Landes bedeuten, der sich in seinem gewaltigen Umfange kaum abschätzen läßt.“

(Spanische Standesamts-Ibullen.) In dem Ort Espinosa de Lobregat sind vom Gerichtsschreiber, dem Sakristan der Pfarrkirche und zwei Heiratsagenten unerhörte Fälschungen im Ehestandsregister vorgenommen worden. Sie verkauften an alle Heiratslustigen, die den gesetzlichen Anforderungen nicht nachkommen konnten, falsche Dokumente. Auf diese Weise müssen über 800 Ehen für ungültig erklärt werden, und die betreffenden „Ehegatten“ haben Gelegenheit, sich ohne allzugroße Gewissensbisse wieder voneinander zu trennen, wenn der Bahn kurz und die Reue lang gewesen ist. Der Gerichtsschreiber entkam; die anderen drei sitzen hinter Schloß und Riegel. Wenn das Strafrecht genau auf sie angewandt wird, müßte jeder Angehörige des Quartetts 11,200 Jahre Gefängnis erhalten. Ebenso schwer wie das Absitzen einer solchen Strafe wird allerdings die Neuordnung der Verhältnisse in den 800 Familien sein, die nach dem Gesetz gar keine Familien sind.

Zum Vogelzug zu Ende September.

Am Nieder-Rhein, in Belgien und in Süd-Holland (Limburg) wurden noch Schwalben in den letzten Tagen des September gesehen. Nicht mehr in Schwärmen, aber einzelne Pärchen an vielen Orten. Die Abreise nach dem Süden in größeren Schwärmen fand um die Mitte des Monats statt. Am dieselbe Zeit wurden im Limburgischen größere Züge von Wildgänsen beobachtet, die in der Richtung nach Süden gingen. Es waren ziemlich kalte Tage eingetreten und das Wetter war stürmisch und regnerisch. Im letzten Drittel September kamen wieder schöne Tage und die Schwalben waren wieder da. Zwar, wie bemerkt, vereinzelt Pärchen, aber diese häufig und mit den Lokalitäten vertraut. Augenscheinlich Nachzügler oder die letzten Restlinge, die sich noch im Fliegen üben. In den letzten Septembertagen, während diese Zeilen geschrieben wurden, waren noch immer einzelne Pärchen vorhanden. Das frühe Erscheinen der wandernden Wildgänse führte zu der Vermutung, daß in diesem Herbst und schon im September starke Kälte eintreten werde. Die Kälte ist ausgeblieben und statt ihrer ist ein wahrhaft sommerlich warmes Wetter gekommen.

Der kalte und regnerische August und September-Anfang brachte die anderen Zugvögel in frühe Bewegung. Der Segler hatte seine „festgesetzte“ Zeit eingehalten. Ihm waren die feineren Sänger und Fliegenfänger gefolgt; diesen folgten die Finken, die jetzt noch im Zuge sind und die in Schwärmen heranstreichenden Meisen, Pieper und Lerchen. Die Vogelfänger in den Niederlanden sind eifrig daran, den Wanderern beizukommen. Aber sie haben keine guten Zeiten mehr. Auch in Holland gibt es jetzt einen Vogelschutz und Vogelschutzgesetz. Viele Arten stehen jetzt unter dem Schutze des Gesetzes. Die passionierten Finkler können das nicht begreifen.

Auf den holländischen Inseln, voran auf der Insel Texel, ist in jedem Jahre Stelldichein der „Jäger“, der holländischen und englischen Vogelfänger. Die eingefangene „Ware“ wurde früher von dort in Körben und Säcken massenweise nach dem Binnenlande verschickt. Heute nimmt die Post keine solche Sendung mehr an. Die „Jäger“ müssen ihren Fang in Postpaketen aufgeben, wenn sie wollen, daß er an Ort und Stelle ankommt. Holländische Zeitungen machten auf den Unfug aufmerksam. Der Fang der Krametsvögel mit der Dohne ist auch auf preussischem Gebiete, in der Eifel, untersagt. Den Vogelfellern werden also allerhand Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Trotzdem kommt das

Blenden der Vögel (als Lockvögel für den Fang) im Limburgischen noch vor.

Die Bemühungen der Vogelfreunde zum Schutz unserer Singvögel sind gewiß nicht ohne Erfolge geblieben. Man kann einen Streit, wie er jetzt in Deutschland „tobte“, ob unsere Schwarzdroffel, wenn sie überhandnimmt, zu den Schädlingen gerechnet werden muß, belächeln, auch den Streit, ob der schöne Sänger, der Keuntöter, zu vertilgen oder zu schonen sei, und dergleichen Fragen, tatsächlich haben aber die Bemühungen der Vogelschutzvereine manches erreicht, was früher kaum zu erhoffen war.

Ihren Ausgang haben die Bemühungen eigentlich von Wien genommen. Die meisten Artikel und Schriften für den Vogelschutz und die nachhaltigste Agitation für denselben sind von Wien und Graz ausgegangen. Die Vogelschutzvereine in Österreich, in Wien und Graz, waren die rührigsten und die Zahl ihrer Mitglieder ist sehr groß. Mit den österreichischen Vereinen suchten die in Deutschland gleichen Schritt zu halten. Zu diesen gesellten sich die dänischen und schwedischen. Die romanischen Länder stehen noch immer zurück und jede Mitteilnahme aus den Gegenden mit einer romanischen Bevölkerung über eine Besserung muß mit einiger Vorsicht aufgenommen werden. Die passioniertesten Vogelfänger und Schützen stellt indes England. Der Engländer fängt und schießt entweder zum Vergnügen, oder aber der Fang ist bei ihm — Geschäft.

Ein Herr schrieb im August l. J. aus Algier, daß dort die Schwalben, nach der Meinung der Eingeborenen, heuer in größerer Anzahl vorhanden wären als in anderen Jahren. Sie nisteten wie bei uns unter den Dächern und wurden von den Eingebornen geschätzt wie in den nördlichen Ländern. Die Leute, die an der algerischen Küste und an den Mündungen der Rhône, auch auf der spanischen und portugiesischen Seite die Schwalben massenweise abfangen, sind gewerbsmäßige Vogelfänger, welche für die Handelshäuser in Paris und London „arbeiten“. Es liegen auch keinerlei Anzeichen vor, daß dieser Massenmord eine Verminderung erfahren habe.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Mittelschuldienste.) Der l. l. Landes-Schulrat für Krain hat die Bestellung des geprüften Supplenten Herrn Dr. Josef B i s c h o f zum Supplenten am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Laibach für das erste Semester des Schuljahres 1908/1909 genehmigt. — Der l. l. Landes-Schulrat für Krain hat die Nebenverwendung des l. l. Professors am Ersten Staatsgymnasium in Laibach Herrn Dr. J. S v e t i n a an der hiesigen städtischen höheren Mädchenschule im Schuljahre 1908/1909 genehmigt.

(Bürger-Schule in Adelsberg.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat auf Grund Allerhöchster Ermächtigung gestattet, daß die neu zu erbauende Bürger-Schule in Adelsberg zur Erinnerung an das sechzigste Regierungsjahr Seiner l. u. l. Apostolischen Majestät des Kaisers den Namen „Cesarja Franc Jožefa I. jubilejska meščanska šola“ führen dürfe.

(Verleihung von Staatsstipendien an gewerblichen Anstalten.) Seine Excellenz der Herr Minister für öffentliche Arbeiten hat behufs Verleihung von Staatsstipendien für die Monate Oktober, November und Dezember 1908 an Schüler der Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee 360 K und der kunstgewerblichen Fachschule in Laibach 480 K bewilligt und die l. l. Landesregierung für Krain ermächtigt, diese Beträge den vorgenannten Fachschuldirektionen flüssig zu machen.

(Aus dem Volksschuldienste.) Der l. l. Bezirksschulrat in Gottschee hat an Stelle der beurlaubten Lehrerin Fräulein Michaela K o v a k die geprüfte Lehrsupplentin Fräulein Adele K e v e n zur Supplentin an der Mädchenschule in Gottschee ernannt.

(Winterkurstation in Baden.) In dem auf einer Stiftung weiland Seiner Majestät des Kaisers Franz I. beruhenden l. l. Wohlthätigkeitshause in Baden ist, wie bereits seit einigen Jahren, auch in der Zeit vom 15. Oktober 1908 bis 15. März 1909 eine Winterkurstation für solche der Badener Heilbäder bedürftige Personen eingerichtet, bei welchen infolge von Unfällen, Verletzungen, gewerblichen Betriebskrankheiten (Blei-, Phosphor-, Quecksilber- u. a.) nach Abschluß des häuslichen oder spitalemäßigen Heilverfahrens noch eine erhebliche, aber durch den Gebrauch von Thermalbädern in Verbindung mit elektrischen, thermischen oder mechanotherapeutischen Kuren ausgleichbare Einbuße an ihrer Erwerbsfähigkeit zurückblieb. Notorisch Unheilbare werden nicht aufgenommen. Die Verpflegungsgebühr beträgt für alle Auslagen (mit Ausnahme der Reisekosten und der Reinigung der Leibwäsche) bis auf weiteres 1 K 60 h pro Tag. Kurbedürftige Personen wären unter Angabe des Nationalen und der Krankheit, mit einer Bestätigung über die Armut, bezw. Mittellosigkeit, sowie unter Ertrag der Verpflegungsgebühren für eine mindestens vierwöchentliche Verpflegung bei der Direktion des l. l. Wohlthätigkeitshauses in Baden anzumelden, bei welcher auch nähere Auskünfte unmittelbar eingeholt werden können.

(Staats-Subvention.) Seine Excellenz der Herr Minister für öffentliche Arbeiten hat der neuerrichteten allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule in Rat-

schach, politischer Bezirk Gurkfeld, für das Jahr 1908 eine Staats-Subvention im Betrage von 420 K bewilligt und die l. l. Landesregierung für Krain ermächtigt, diesen Betrag zu Händen des Schulaufsichtsbekanntmachungsbeamten flüssig zu machen.

(Belohnung.) Die l. l. Landesregierung für Krain hat der Maria Meroum aus Bišće im politischen Bezirke Stein anlässlich der von ihr bewirkten Rettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens eine Belohnung von 20 K zuerkannt.

(Die neuen Korrespondenzkarten.) Die Aktion zur künstlerischen Regenerierung der Postzeichen wurde nunmehr auch auf die Korrespondenzkarte ausgedehnt, die seit vorgestern ein ganz anderes Aussehen hat. Der neue Typus zeichnet sich vor dem alten hauptsächlich dadurch aus, daß er das schöne Moser-Schirnböckische 5-Heller-Markenbild trägt. Die Ornamentierung in dem gleichen Grün wie die Marke ist einfach und modern. Durch die sonstige Anordnung der Adressseite — links ein Raum für Mitteilung, oben eine Linie für den Namen des Absenders, rechts vier gleichlange Linien für die Adresse — bekommt die Karte viel Ähnlichkeit mit der Jubiläumskorrespondenzkarte. Doch fehlt im Gegensatz zu dieser und allen anderen bisherigen Mustern jede Aufschrift, wie „Korrespondenzkarte“ oder dergleichen. Diese Weglassung, die ja übrigens niemand bemängeln wird, ist wohl durch die Größe der neuen Marken bedingt. Die Rückseite der neuen Karte ist natürlich vollkommen unbedruckt, ihr Gesamtaussehen recht hübsch und gefällig.

(Verkauf von neuem Weine.) Wie uns mitgeteilt wird, hat die l. l. Bezirkshauptmannschaft Görz mit Rücksicht auf die auftretenden Ruhrfälle in sämtlichen Gemeinden ihres politischen Bezirkes den Verkauf von neuem Weine bis zum 15. d. M. verboten und zugleich an die l. l. Statthalterei in Triest die Bitte gestellt, dasselbe Verbot auch in den im oberen Wippachtale gelegenen Gemeinden zu veranlassen. Demnach wurde von der l. l. Landesregierung die l. l. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg angewiesen, das Verbot des Verkaufes von neuem Weine bis zum 15. d. M. in den obbezeichneten Gemeinden zu erlassen.

(Obstzüchterisches.) Zur Ergänzung des österreichischen Obstgrundbuchs, dessen Erscheinen nun demnächst beginnen wird, wäre die Einsendung von Früchten sehr erwünscht — jetzt also speziell edle Birnen, Pflirsche, dann auch Mostsorten usw. Typische Exemplare, je drei Stück per Sorte, ist Hauptsache; Größe Neben-sache. Einsendung erbeten an das Präsidium des l. l. österreichischen Pomologenvereines, Leechwald-Graz.

(Zuckerung von Weinmost und Weinmaische.) Wie man uns mitteilt, hat die Landesstelle den politischen Bezirksbehörden im Nachhange zum Erlasse vom 5. September, betreffend die Behandlung der Ansuchen um die Bewilligung zur Zuckerung von Weinmost und Weinmaische und gemäß des Erlasses des l. l. Ackerbauministeriums vom 21. September folgendes mitgeteilt: Nach Artikel III der Verordnung vom 27. November 1907, R. G. Bl. Nr. 256, mit welcher Durchführungsbestimmungen zu dem Gesetze vom 12. April 1907, R. G. Bl. Nr. 210, betreffend den Verkehr mit Wein, Weinmost und Weinmaische erlassen wurden, erscheint vorgeschrieben, daß jeder, der von einer Erlaubnis zur Zuckerung des Weinmostes oder der Weinmaische Gebrauch gemacht hat, spätestens bis 15. Dezember eines jeden Jahres der zuständigen politischen Behörde erster Instanz die Menge des tatsächlich gezuckerten Weinmostes oder der Weinmaische und des verwendeten Zuckers anzuzeigen hat. Es stehen nun nach den Erfahrungen, welche die Kellereinspektoren bei den Revisionen bisher zu sammeln in der Lage waren, die Interessenten jenen Bestimmungen des Weingefetzes, welche die Verwendung des Zuckers bei der Weinbereitung regeln, vielfach sehr lässig gegenüber und es ist zu befürchten, daß namentlich nach erfolgter Erlaubniserteilung zur Zuckerung die nachträgliche Anzeige über die Menge des tatsächlich gezuckerten Weinmostes oder der Weinmaische und des hiebei verwendeten Zuckers in vielen Fällen nicht erfolgen dürfte. Daher wurden, um den Interessenten diese Bestimmung in Erinnerung zu bringen, die politischen Bezirksbehörden beauftragt, in den Erledigungen über die erteilte Erlaubnis zur Zuckerung von Weinmost und Weinmaische stets anzuführen, daß bis längstens 15. Dezember des betreffenden Jahres die Menge des tatsächlich gezuckerten Weinmostes und der Weinmaische und des verwendeten Zuckers anzuzeigen ist.

(Übelstände in betreff der Kohlenversorgung.) Das l. l. Ministerium für öffentliche Arbeiten hat den Landesstellen folgendes eröffnet: Die Übelstände, welche sich im vergangenen Jahre auf dem Gebiete der Kohlenversorgung geltend gemacht haben, sind nicht ohne weiteres auf ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage im allgemeinen zurückzuführen, sondern hängen sehr wesentlich mit Mängeln in der Verteilung der Kohle auf dem Markte zusammen. Es hat sich gezeigt, daß die örtliche Versorgung des Konsums mit Kohle infolge des Mangels ausreichender Lagerbestände häufig eine so labile ist, daß viele Orte — und zwar nicht nur größere Städte und Industriezentren — in der Zeit stärkeren Bedarfs vor die Gefahr einer wirklichen Kohlennot gestellt sind, wenn durch Transporthindernisse, Elementarereignisse, Arbeiterausstände oder andere unvorhergesehene Zwischenfälle, Störungen in den Zufuhren eintreten; die Unzulänglichkeit der Vorräte schafft in solchen Zeiten überdies naturgemäß eine Tendenz zur Angst — und Überbestellungen, welche die

Preise in die Höhe treiben und zum Schaden des Konsums Schwierigkeiten schaffen, welche in der wirklichen Marktlage nicht begründet sind. Die Erfahrungen des vergangenen Jahres sind in dieser Hinsicht außerordentlich bezeichnend. Gegenüber solchen Verhältnissen sind der Selbsthilfe des einzelnen Konsumenten verhältnismäßig enge Grenzen gezogen: der Kleinverbrauch ist von vornherein nur ausnahmsweise in der Lage, namhafte Kohlenvorräte zu halten; aber auch der Industrielle verfügt häufig nicht über den erforderlichen Lagerraum oder hat wenigstens Anlaß, die mit der Haltung größerer Vorräte verbundenen Feuergefährden, Material- und Zinsverluste zu scheuen. Die auf den Bahnhöfen vorhandenen Kohlenlager und Kohlenrutschen sind zumeist von Großhändlern belegt und somit der Verfügung der Allgemeinheit entzogen. Diese mißlichen Verhältnisse drängen zu der Notwendigkeit, die Schaffung von Kohlenvorräten durch das Eingreifen öffentlicher Faktoren oder durch Vereinigungen der Konsumenten zu organisieren. Da es sich in dieser Frage um die Befriedigung örtlicher Bedürfnisse handelt, erscheinen zunächst die Gemeinden zur Abhilfe berufen, sei es, daß sie sich auf die Anlage und sodann auf die Vermietung von Kohlenlagerplätzen (Kohlenrutschen) beschränken oder aber, daß sie sich auch mit dem Kohlenverschleiß befassen und auf diese Weise nicht nur den Lokalbedarf sicherstellen, sondern auch regulierend auf die Preise einwirken; der Geschäftsbetrieb ist jedoch in diesem letzteren Falle nur in solcher Weise gedacht, daß die Existenzbedingungen des Zwischenhandels und der Kleinverschleißer nicht unterbunden werden. Unter allen Umständen müßte auf die Erhaltung von Notbeständen — selbstverständlich unter steter Auswechslung des Materials — Bedacht genommen werden, welche nur im Falle eines wirklichen Kohlenmangels angegriffen werden dürften. Infolge Weisung des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten wurden von der Landesstelle die politischen Bezirksbehörden beauftragt, diese Anregungen den hieran interessierten Gemeinden zur Kenntnis zu bringen und die Gemeinden zur weiteren Verfolgung der Sache zu veranlassen. Um die Durchführung der angeregten Maßregeln zu fördern, ist das Ministerium für öffentliche Arbeiten grundsätzlich bereit, insbesondere kleine Gemeinden, welche sich zur Errichtung öffentlicher Kohlenlager (Rutschen und dergl.) entschließen, nach Maßgabe des Bedürfnisses und der dem Ministerium zur Verfügung stehenden Mittel (für 1908 im ganzen 200.000 K) durch die Gewährung von Beiträgen zu den Anlagekosten zu unterstützen, insofern sich diese Unterstützung als unabweislich darstellt. Die Gesuche um solche Beiträge werden mit dem Nachweise des Beschlusses der Gemeindevertretung über die Errichtung der Anlage, dann mit einem Detailprojekte nebst Kostenvoranschlag und mit einem Betriebsplane zu belegen sein.

(Versammlung des Lehrervereines für den Bezirk Littai.) Am 15. d. M. um 10 Uhr vormittags wird Herr Professor S u h e r im Zeichenfaale des Volksschulgebäudes in Töplitz bei Sagor einen Vortrag über den Zeichenunterricht in den Volksschulen halten. Hierauf wird Herr Lehrer Matthäus P e l k o in der Wiederholungsschule für Knaben unter Anwendung mehrerer Lichtbilder das slovenische Lesestück „Die Türken vor Wien“ behandeln. — Vor der Versammlung findet eine Sitzung des ständigen Ausschusses für die Bezirkslehrerkonferenz statt.

(Der Gemeinderat der Stadt Krainburg) hielt am 2. d. M. unter dem Vorsitze des Bürgermeister, Herrn kais. Rates Karl S a v n i k, seine ordentliche Monatsitzung ab. Der Kaufvertrag, betreffend den Ankauf des Besitzes der Frau Mathilde Wencel, wurde genehmigend zur Kenntnis genommen. — Nach längerer Diskussion wurde die Einfuhr des Viehes auf die hiesigen Viehjahresmärkte einer Abänderung unterzogen, sowie die Zeit festgestellt, wann mit dem Viehverkauf zu beginnen sei. Die Zuschrift der k. k. Landesregierung, wonach dem Ansuchen der städtischen Gemeinde, die Jahresmärkte von nun an am ersten Montag jedes Monats abhalten zu dürfen, Folge gegeben wird, wurde zur Kenntnis genommen. Die diesbezügliche Abänderung tritt mit 1. Jänner 1909 in Kraft. — Mit der Ausführung des Kanals bei der neuen Sabebrücke wurde die Firma Gärtner betraut, die zugleich die neue Sabebrücke baut. — In den Administrationsrat der städtischen Sparkasse wurde an Stelle des Herrn Johann Kufovec, der die Wahl abgelehnt hatte, Herr Lehrer Vilko R u s, in den Ausschuß der Studentenküche als Vertreter der Stadtgemeinde die Herren Dr. Ed. S a v n i k, Dr. Vladimir H e r l e und Vinko M a j d i c entsendet. — Der detaillierte Bericht des Herrn Dr. Eduard S a v n i k über die Tätigkeit der Studentenküche im verflossenen Schuljahre wurde genehmigt und dem Ausschusse für dessen aufopferungsvolle und mühevollen Tätigkeit der Dank abgestattet. Die Bilanz der städt. Badeanstalt wurde ebenfalls genehmigend zur Kenntnis genommen. — Die Angelegenheit der Feststellung eines Fiskaltarifses für Krainburg und Umgebung wird nach längerer Debatte an die Polizeisektion zurückgeleitet, die bei der nächsten Gemeinderatsitzung geeignete Anträge zu stellen haben wird.

(Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale der Barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfswert verblieben Ende August 96 Kranke in der Behandlung. Im Monate September wurden 113 kranke Personen aufgenommen. Die Summe der behandelten kranken Personen betrug somit 209. In Abgang wurden

gebracht, und zwar als geheilt 85, als gebessert 28 und als ungeheilt 11 Personen. Gestorben sind 3 Personen. Mit Ende September blieben 82 Personen in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 2813, die durchschnittliche Verpflegungsdauer für einen Kranken 13,3 Tage. Vorwiegend wurden körperliche Verletzungen und Krankheiten der Digestions- und der Nierenorgane behandelt. Ohne bestimmte Diagnose standen 2 Personen in der Behandlung.

(Die Zmterfiliale in Reifnitz) veranstaltet Sonntag, den 11. d. M., nachmittags um halb 4 Uhr im dortigen Schulgebäude eine Versammlung, in der als Vertreter des Zentralvereines Herr Oberlehrer A. L i k o z a r einen Vortrag halten wird. Eingeladen sind alle Bienenzüchter, nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch alle Freunde der Bienenzucht.

(Hundekontumaz im Bezirke Littai.) Die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Littai hat über sämtliche Ortschaften der Gemeinden Draga, Debindol, Hudo und Weichselburg bis auf weiteres die Hundekontumaz verhängt.

(Schwere körperliche Verletzung.) Am 5. d. M. gegen 5 Uhr nachmittags zechten die Besitzersöhne Josef Dvijač aus St. Martin unter dem Groß-Kahlenberg und Franz Wrat aus Stanezišee zusammen im Gasthause des Johann Dermastja in St. Martin. Nach einiger Zeit kam die Mutter des Dvijač hin und forderte den Sohn zum Nachhausegehen auf. Darüber erzürnt, begann Dvijač zu fluchen und auf den Tisch zu schlagen. Wrat wollte sich in den Streit nicht einmischen und verließ das Gastzimmer. Dvijač wurde darüber noch wütender, sprang aus dem Zimmer, holte an der Haustorschwelle den Wrat ein und versetzte ihm zwei so heftige Messerstiche in den Rücken, daß dadurch dem Wrat die Lunge getroffen wurde. Der Schwerverletzte wurde ins Landeshospital nach Laibach überführt.

(Streik.) Beim Bau des Kavelischen Hauses am Privoz stellten vorgestern alle Arbeiter des Maurermeisters Johann Dgrinc angeblich infolge Schikanen des Poliers die Arbeit ein und verließen den Bauort in aller Ruhe.

(Ein gefährlicher Einbrecher verhaftet.) Zu dieser gestrigen Notiz wird uns noch mitgeteilt, daß laut der polizeilichen Erhebungen der verhaftete Einbrecher Ant. Madera zwei Komplizen hatte. Diese hielten sich, als man Madera verhaftete, im großen Hause irgendwo versteckt; gegen 3 Uhr morgens gelangten sie kriechend über den Hof in den Restaurationsgarten und schlüpfeten sich dann über den hölzernen Zaun in die Komenstygasse. Als man gestern vormittags im Hause Nachschau hielt, fand man drei neue Ditriche und den Schlüssel zur Restaurationsstür versteckt vor. Madera, der schon achtmal mehrjährige Kerkerstrafen verbüßt hatte, wurde gestern nachmittags dem Landesgerichte eingeliefert. Nach den Komplizen wird eifrigt geforscht.

(Eine gefährliche Wohnungseinschleicherin hinter Schloß und Riegel.) Die 51jährige, in Eisnern geborene und nach Laibach zuständige Arbeiterfrau Gertrud Johan ist wegen Diebereien und Betrügereien schon siebenmal „geessen“. Sie ist eine äußerst gefährliche Einschleicherin, wobei ihr ihre kleine Statur sehr zu statten kommt. Mit einer Handtasche in der Hand und jaß immer angetrunken schleicht sie in der Stadt herum, ist im Stehlen nicht wählerisch und wenn sie ertappt wird, bittet sie um ein Almosen. Dienstag nachmittags kam sie in die Wohnung eines pensionierten Gerichtsbeamten an der Südbahnstraße. Da sie niemand in der Küche antraf, leerte sie den Koffer der Magd aus und nahm sechs Frauenhemden, zwei Leintücher, ein Tischtuch, einen Kopfpolster und ein Paar wertvolle Damenpantoffeln mit. Dann kam sie noch einmal auf Besuch zum Hausherrn und stahl, da nichts anderes zu finden war, fünf Leinwandstücke für Teppiche, ein Tischtuch und einen alten Frauenrock, worauf sie verdunsten wollte. Zu ihrem Bedauern kam ihr die Köchin des Besitzers in den Weg, die ihr die gestohlenen Sachen wegnahm, sie selbst aber laufen ließ. Vorgestern nachmittags erschien die Diebin in der Wohnung des Architekten Erwin Bude in der Dalmatingasse, stahl im Vorzimmer einen Überzieher, ferner eine Damenjacke sowie einen Herrenrock und ging damit schnurstracks in die Brantweinchenke, wo sie die Kleidungsstücke einer Bäuerin aus der Littauer Gegend um den Spottpreis von 3 K verkaufte. Hier ereilte sie das Schicksal in der Person eines Sicherheitswachmannes; sie mußte ihre Brantweinlase im Stiche lassen und in den Arrest wandern. Dann erfolgte ihre Einlieferung ins Landesgericht.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Guimeras katalonisches Drama „V dolini“ („Tiefeland“), das gestern abends zum erstenmale gegeben wurde, entrollt ein packendes Bild voll Leidenschaft und Blut, echt in seiner Empfindung, scharf in der Charakterzeichnung, kräftig in der Entwicklung, aufregend bis zum Schluß — lauter Vorzüge, die den Stoff auch musikalisch dankbar verwerten lassen. Die Fabel ist einfach genug: Der Mühlenbesitzer Sebastian macht Marta, die Tochter einer Bettlerin, zu seiner Magd und zu seiner Geliebten, aber er wird durch seine finanzielle Notlage gezwungen, sich nach einer reichen Partie umzusehen, ohne indes seiner Liebe zu Marta entsagen zu wollen. Er zwingt sie zur Vermählung mit seinem Ziegenhirten Manelik in der Voraussetzung, daß er auch dann ihre Liebe werde genießen können. Allein Marta gewinnt nach der Hoch-

zeit den Hirten aufrichtig lieb; sie will sich mit ihm aus dem Tieflande auf die Berge flüchten, wird aber von Sebastian zurückgehalten. Da erscheint Manelik als Retter und erwirgt seinen und Marta's Feind, worauf beide auf den Bergeshöhen einem besseren Leben entgegengehen. Die übrigen Figuren, die der Autor auf die Bühne bringt, sind von untergeordneter Bedeutung und haben nur Verborgenes aufzudecken und Manelik's Eifersucht zu entflammen, im allgemeinen den Hauptakteuren als Folie zu dienen. Einige unter ihnen wie Sebastian's Verwalter sowie die drei Knechte sind schablonenhaft genug und im Schlußakte sogar von operettenhafter Färbung. Hingegen ist die Art und Weise, wie Marta zu ihrem aufgedrungenen Gatten Liebe faßt und wie Manelik niedergedaltene, ja unbewußte Blut in hellen Flammen auflodert, mit scharfem Griffel gezeichnet; die Szenenführung ist streng konsequent behandelt, das tragische Moment verbreitert sich von Szene zu Szene und zwingt naturgemäß zum Untergange der einen oder der anderen Hauptperson. Merkwürdigerweise könnte nämlich ganz gut entweder Manelik oder Marta oder Sebastian erwürgt oder erstochen werden, um das Stück dennoch zu einem plausiblen Abschlusse zu bringen. Man mag diese Tatsache als Vorzug oder als Fehler betrachten — brutal nach unseren Begriffen ist der Schluß jedenfalls, dürfte aber im übrigen der katalonischen Moral entsprechen. Am „schönsten“ freilich gestaltet sich der Ausgang durch den Tod des Bösewichtes Sebastian, weil da die poetische Gerechtigkeit sowie die Rache und die Vergeltung auch ein Wörtlein dreinzureden haben. Es ist übrigens schwerlich anzunehmen, daß Sebastian's Tod den beiden aus dem Tieflande auf die sonnigen Berge flüchtenden sonderliche Gewissensbisse verursachen würde. Das ist eine Gerechtigkeit, die in Katalonien alles ausgleichen mag — aber auch im Theater war man befriedigt, als der Wüterich röhelnd zu Boden sank und seine schwarze Seele aushauchte. — Das Drama übte, dank dem flotten Zusammenspielen des ganzen Personales eine nachhaltige Wirkung. Vor allen ist Frau Borstnikova zu nennen, die die Marta mit allen Mitteln ihrer Bühnenkunst ausstattete und aus ihr eine Gestalt schuf, die die Sympathien des Publikums in hohem Grade festzuhalten mußte. Frau Borstnikova ist eben eine Künstlerin, die nicht viel herumflügelt, sondern sich, in den Geist der Rolle eingedrungen, von ihrem Temperamente treiben läßt und hiedurch ihre Gestalt auch immer aus dem Tieflande in die Höhe rückt. Einen trefflichen Partner hatte sie an Herrn R u c i c als Manelik. Dieser schien bei seinem ersten Auftreten nicht übel geneigt, aus dem einfachen, oben auf den Höhen nur Gott und seinen Ziegen zugetanen Hirten eine Art Dorstepp machen zu wollen; später indes zwang ihn die kraft- und saftvolle Rolle gänzlich in ihren Bann. Da er überdies nicht sofort alle Register spielen ließ, erzielte er großen Eindruck, der sich am Schluß des Dramas zu mächtiger Wirkung steigerte. Herr D r a g u t i n o v i c als Sebastian war abstoßend, wie er sein soll; das sei ihm zum besten Lobe gesagt. Die übrigen Mitwirkenden boten ausnahmslos Gutes, so namentlich Frau D r a g u t i n o v i c e v a, Fräulein K a v c k a (die uns bedeutend besser als in den vorangegangenen Vorstellungen zusagte), weiters die Damen K o n o v s k a und B u k s e l o v a; auch die Herren T o p l a k und P o v h e stellten nette Charaktere. Mit Befriedigung sei zum Schluß konstatiert, daß die Komparier durchaus ihrer Aufgabe gewachsen war und daß die präzis klappenden Ensemble-szenen frisches, natürliches Leben aufwiesen.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute findet die erste Opernvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt Wagners „Lohengrin“. Die Hauptpartien befinden sich in den Händen der Damen S e n b e r k (Elsa) und v. M i c h a e l o w i t s c h (Ortrud) sowie der Herren J ö c h l (Titelpartie), S a m w a l d (König Heinrich), Conte Enrico T e l l i n i (Telramund) und H a r d e n (Heerrufer). — Sonntag gelangt die Operette „Die Dollarprinzessin“ von Leo Fall zur Aufführung.

Geschäftszeitung.

(Regelmäßiger Schiffsahrtsdienst nach Südamerika.) Die vereinigte Osterreichische Schiffsahrttatiengesellschaft in Triest hat der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mehrere Exemplare ihres Exporttarifes für den regelmäßigen Schiffsahrtsdienst von Triest nach Südamerika zugesandt. Diese Tarife sind, solange der Vorrat reicht, im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach erhältlich.

(Ungarischer Zentralmarkenanzeiger.) Durch den Artikel XVII des neuen Ausgleiches mit den Ländern der ungarischen Krone hat das Markenwesen eine Regelung erfahren, die es ermöglichte, daß Marken nur in einem der beiden Staaten gültig registriert sein können, indem einerseits unter gewissen Voraussetzungen einer für ein inländisches Unternehmen in dem einen Staate registrierte Marke in dem anderen der Schutz verweigert werden kann, andererseits Marken für ausländische Unternehmungen nicht mehr in beiden Staaten hinterlegt werden müssen. In dem osterreichischen Zentralmarkenanzeiger werden zwar alle einheimischen Marken und auch die in Osterreich registrierten ausländischen sowie die in Ungarn registrierten Marken, deren Schutz sich auch auf Osterreich erstreckt, nicht aber jene Marken verlaubar, die nur für den Bereich der Länder der ungarischen Krone geschützt sind. Da es bei den so ausgedehnten Verkehrsbeziehungen zwischen den beiden

Staaten der Monarchie für die österreichische Geschäftswelt zweifellos von großem Interesse und Wert ist, sich auch darüber leicht Kenntnis verschaffen zu können, welche Marken bloß in Ungarn Gültigkeit haben, wurde veranlaßt, daß sämtliche österreichische Handels- und Gewerkekammern auch mit dem ungarischen Zentralmarkenanzeiger (Központi-Vedjegy-Ertesito) regelmäßig beteiligt werden. Die Zufendung dieses Anzeigers beginnt mit Nummer 3 des laufenden Jahrganges. — Der erwähnte ungarische Zentralmarkenanzeiger liegt, ebenso wie der österreichische den Interessenten im Bureau der Handels- und Gewerkekammer in Laibach zur Einsicht auf.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Delegationen.

Budapest, 8. Oktober. Bei dem heute um 1 Uhr mittags stattgefundenen Empfange der Delegationen durch Seine Majestät den Kaiser erwiderte der Monarch auf die Ansprachen der Delegationspräsidenten folgendes: „Die Versicherungen treuer Ergebenheit an Meine Person, welche Sie eben zum Ausdruck gebracht haben, erfüllen mich mit lebhafter Befriedigung und warmem Danke. Der Zusammentritt der Delegationen erfolgt diesmal gleichzeitig mit einem Ereignis, welches die Sicherung des gegenwärtigen Besitzstandes der Monarchie bedeutet, indem das Band, welches Bosnien und die Herzegovina seit dreißig Jahren mit derselben verbindet, zu einem unauflösliehen geworden ist. Die rastlosen und erfolgreichen Bemühungen Meiner Regierung haben in diesen Ländern einen so erfreulichen kulturellen Fortschritt gezeitigt, daß die Bevölkerung nunmehr mit Nutzen zur Mitwirkung an den Landesangelegenheiten herangezogen und die Schaffung von ihren Bedürfnissen entsprechenden verfassungsmäßigen Einrichtungen in Angriff genommen werden kann. Dies ist jedoch nur möglich, wenn entsprechend dem faktischen Zustande eine klare und unzweideutige Rechtsstellung für beide Länder geschaffen wird. Nur so kann daselbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Stabilität gewährleistet werden, welche als ein europäisches Interesse anerkannt ist. Durch die Zurückziehung Meiner Truppen aus dem Sandtschal Nobibazar wird zugleich ein unumstößlicher Beweis erbracht, daß unsere Politik keine territorialen Erwerbungen über den jetzigen Besitz hinaus anstrebt. Es ist zu hoffen, daß dieser zugunsten der Türkei erfolgende Verzicht in Konstantinopel in freundschaftlicher Weise gewürdigt werden und Ansehen künftigen Beziehungen zufliessen kommen wird. Die weitere Entwicklung im osmanischen Reiche nach dem durchgreifenden Umschwung, der daselbst vor sich gegangen ist, verfolgen wir mit den besten Wünschen für die Konsolidierung und Kräftigung dieses Staates sowie für eine dauernde Pazifizierung jener Gebiete, welche in den letzten Jahren von Unruhen heimgegriffen waren. Die Mächte, durchwegs von friedlichen Absichten erfüllt, bestreben sich, die Schwierigkeiten, von denen die allgemeine europäische Situation noch nicht frei ist, im gegenseitigen Einvernehmen zu mildern und zu beheben. Dank unserer Bündnisse mit Deutschland und Italien und unserer freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Mächten vermag Österreich-Ungarn hervorragend an der Aufrechterhaltung des Friedens mitzuwirken. Diese Aufgabe, welche der Lage der Monarchie in Europa und ihren Traditionen entspricht, kann sie nur dann wirksam erfüllen, wenn sie mächtig und gerüstet ist. Vertrauensvoll, daß Sie die Anforderungen Meiner Regierung, insbesondere für die Ausgestaltung Meiner Wehrmacht zu Land und zur See, in diesem Geiste prüfen und von patriotischer Einsicht und Opferwilligkeit geleitet sein werden, heiße ich Sie herzlich willkommen.“

Budapest, 8. Oktober. Der den Delegationen heute unterbreitete Voranschlag der gemeinsamen Ausgaben und Einnahmen für 1909 weist ein Gesamterfordernis von 406,840,098 K auf. Hieron entfallen auf das Ministerium des Äußern 13,666,584 K (+ 400,037 K gegenüber dem Vorjahre), auf das Heereswesen, und zwar ein ordentliches Nettoerfordernis von 312,478,415 K (+ 14,046,762 K), ein außerordentliches Erfordernis von 12,366,730 (- 1,011,999 K), demnach beträgt das Gesamterfordernis für das Heer 324,834,145 K (+ 13,034,763 K). Auf die Kriegsmarine entfällt ein ordentliches Erfordernis von 58,987,310 K (+ 5,464,200 Kronen), ein außerordentliches Erfordernis von 4,450,550 K (+ 973,660 K), das Gesamterfordernis für die Kriegsmarine beträgt somit 63,437,860 K (+ 6,437,860 K), der Okkupationskredit beträgt 8,047,000 K (+ 259,000 K). Der reine Zollgefallsüberschuß ist veranschlagt auf 151,338,529 K. Von dem Gesamterfordernisse per 406,840,098 K entfallen nach Abzug des Zollüberschusses auf Österreich 162,498,998 Kronen, auf Ungarn 93,002,571 Kronen.

Die Annexion Bosniens und der Herzegovina.

Wien, 8. Oktober. Das Armeekorps-Verordnungsblatt publiziert eine Zirkularverordnung vom 6. Oktober 1908: Seine Majestät haben nachfolgendes Allerhöchstes Befehlsschreiben zu erlassen geruht: Nachdem Ich die Rechte Meiner Souveränität auf Bosnien und die Herzegovina erstreckt habe, befehle Ich: 1.) den aus den genannten Ländern assentierten Rekruten ist von nun

an der im Dienstreglement für das k. u. k. Heer vorgeschriebene Eid abzunehmen. 2.) Die bosnisch-hercegovinischen Truppen sowohl als die sonstigen speziell militärischen Organisationen dieser Länder haben fortan die Bezeichnung k. u. k. zu führen, z. B. k. u. k. bosnisch-hercegovinisches Infanterieregiment Nr. 1, k. u. k. Gendarmierkorps für Bosnien und die Herzegovina, k. u. k. Militär-Evidenzbeamter (Militärhilfsarbeiter) für Bosnien und die Herzegovina. Ich ermächtige Sie, die nach vorstehendem noch erforderlichen weiteren Detailverfügungen zu treffen. Budapest, am 5. Oktober 1908. Franz Joseph m. p. — Die nach diesem Allerhöchsten Befehlsschreiben noch erforderlichen weiteren Detailverfügungen ergehen im Verordnungswege. Freiherr von Schönau m. p., Feldzeugmeister.

Budapest, 8. Oktober. Die hier zirkulierenden Gerüchte von militärischen Maßnahmen, welche von Österreich-Ungarn mit Rücksicht auf gewisse Vorgänge an der Südgrenze der Monarchie bereits getroffen oder in Aussicht genommen werden, entbehren jeder Begründung und beruhen durchaus auf Kombinationen. Die Talsahrt der Monitore, welche als besondere militärische Maßnahme aufgefaßt werden könnte, ist lediglich eine schon früher geplante Übungsfahrt und wäre ohne Unterstützung von Landtruppen als eine kriegerische Maßnahme unmöglich anzusehen.

Sarajevo, 8. Oktober. Heute vormittags wurde in der großserbischen Kirche ein feierlicher Dankgottesdienst zelebriert, dem die Landesherren, die Militär- und Zivil-dignitäre und ein zahlreiches Publikum beiwohnten. Heute wurde der Empfang bei dem Landesherren fortgesetzt. Im ganzen Lande halten sämtliche Vereine aller Fraktionen und Nationalitäten Festzügen ab.

Belgrad, 8. Oktober. Heute vormittags versuchte eine große Gruppe von Demonstranten in das Gebäude des Ministeriums des Äußern einzudringen, wurde aber durch Gendarmerie und Feuerwehr daran gehindert. Es wurde auch ein Bataillon Infanterie herangezogen und erst als diese das Gebäude des Ministeriums besetzte, zogen die Demonstranten ab.

Cetinje, 8. Oktober. Gestern wurde hier ein großer Protestmeeting gegen die Angliederung Bosniens und der Herzegovina abgehalten. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, die Beleidigungen zu vergessen und sich für Serbien zur Verteidigung der Interessen des Serbentums zu verwenden. Nach der Versammlung veranstaltete die Menge vor dem Palais und vor der russischen Gesandtschaft Sympathiekundgebungen.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die Extraausgabe einer Berliner Privatdepesche der „Jenigazetta“, daß man dort Krieg erwartet, hat hier Aufsehen erregt. Kriegsabsichten werden allgemein entschieden bestritten.

Konstantinopel, 8. Oktober. Auf Grund vieler übereinstimmender Anzeichen kann konstatiert werden, daß die Massen der türkischen Bevölkerung Bosnien schon längst für die Türkei als verloren glaubten und daß auch die führenden Stände und die Intelligenz auf den Besitz Bosniens nicht hofften.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die Depesche über das Handschreiben Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef an den Minister des Äußern Freiherrn von Ehrenthal und die Proklamation an die Bosnier machten auf die Türken entschieden sehr großen Eindruck.

Petersburg, 8. Oktober. Die Presse fährt fort in heftigen Ausdrücken die Annexion Bosniens und der Herzegovina zu verurteilen. Die gesamte Presse tritt für die Notwendigkeit eines Kongresses zur Revision des Berliner Vertrages ein.

London, 8. Oktober. Das Reutersche Bureau erfährt, daß die Mitteilung, durch die der britischen Regierung die Veränderungen, welche die österreichisch-ungarische Regierung bezüglich Bosniens und der Herzegovina eintreten zu lassen beabsichtigt, offiziell notifiziert worden sind, heute seitens des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers erfolgt sei. Es verlautet, der österreichisch-ungarischen Regierung sei nahegelegt worden, daß die britische Regierung außerstande sei, irgendeinen Bruch des Berliner Vertrages zu sanktionieren oder irgend einer Abänderung desselben zuzustimmen, ohne vorerst mit den anderen Mächten darüber Beratungen gepflogen zu haben.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 26. September bis 3. Oktober 1908.

Es herrscht:

die Munde bei Pferden im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Dornegg (3 Geh.);

der Rotlauf der Schweine im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde St. Barthelma (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Oberlaibach (2 Geh.); im Bezirke Rudolfs-wert in der Gemeinde Brunngrün (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Gurtsfeld in den Gemeinden Catez (2 Geh.), St. Kreuz (6 Geh.), Zirkle (5 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Oberlaibach (1 Geh.), Zelmlje (1 Geh.);

die Wutkrankheit im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde St. Kreuz (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Rudolfswert (1 Geh.).

Erlöschten ist:

der Rotlauf der Schweine im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Rakas (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Brunngrün (3 Geh.), Zirkle (1 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde St. Veit (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Ambrus (1 Geh.), Hof (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Laibach Stadt in der Gemeinde Laibach Stadt (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Mofte (1 Geh.).

A. A. Landesregierung für Krain. Laibach, am 3. Oktober 1908.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

bewährt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Zuckerharnruhr und catarrhalischen Affektionen.

Natürlicher eisenfreier Säuerling.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner und Peter Lassnik.

Verstorbene.

Am 6. Oktober. Karl Bogacar, Finanzsekretärssohn, 3 Mon., Bahnhofgasse 11, Bronchitis. — Eduard Mojetic, Polstersohn, 10 Tage, Polanastraße 47, Ecclampsie infantum. — Rosalia Kiva, Stadtarbe, 73 J., Zapelgasse 2, Marasmus.

Am 7. Oktober. Katharina Trost, Private, 74 J., Admerstraße 23, Carcin. oesophagi. — Aloisia Segs, Arbeiterin, 67 J., Rabekystraße 11, Dementia senilis.

Im Zibispitale:

Am 5. Oktober. Josef Angel, Bergmann, 19 J., Vul. sclop. abdomin.

Pandestheater in Laibach.

3. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Freitag den 9. Oktober:

Lohengrin.

Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner. Anfang um 1/2 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Obor	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Staubföhen in Millimeter
8	2 u. N.	743.7	17.3	SD. schwach	heiter	
	9 u. N.	743.7	9.6	windstill	„	
9	7 u. N.	742.3	2.7	SD. schwach	Nebel	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 9.4°, Normal 11.7°.

Wettervorhersage für den 9. Oktober für Steiermark, Kärnten und Krain: Schönes Wetter, mäßige Winde, kühl, stellenweise Morgennebel, Trübung; für das Küstenland: Schönes Wetter, mäßige Winde, wenig verändert, gleichmäßig anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparta 1897).

(Ort: Gebäude der k. l. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 5. Oktober zwischen 16 Uhr* und 16 Uhr 15 Minuten Erdstoß III. Grades in Urbino, verzeichnet von den Warten in Isshia, Rocca di Papa und Padua; gegen 18 Uhr Nahbeobachtungen in Isshia und Rocca di Papa.

Die Bodenunruhe** hat im Laufe des gestrigen Tages und der Nacht etwas zugenommen. Heute, am 9. Oktober ist sie am 12-Sekundenpendel und am 7-Sekundenpendel „sehr schwach“, am 4-Sekundenpendel „schwach“ bis „mäßig stark“.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodenunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausfälle bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimetern „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimetern „stark“, von 7 bis 10 Millimetern „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — „Allgemeine Bodenunruhe“ bedeutet gleichzeitig auftretende „starke“ Unruhe auf allen Pendeln.

Wenn der Herbstwind über die Stoppeln braust,

müß man besonders vorsichtig sein, denn man hat einen Katarrh weg, ehe man sich's versteht. Da muß man denn immer gleich Fays echte Sodener Mineral-Pastillen zur Hand haben, damit so ein Katarrh auch gleich im Anfang bequem und ohne Berufshörung bekämpft werden kann. Fays echte Sodener haben ihrer prompten Wirkung wegen einen Welt Ruf und sie sind heute für ungezählte Tausende schon ganz unentbehrlich. Der Preis ist niedrig: K 1.25 die Schachtel

und sind dieselben in jeder Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung zu haben.

Achten Sie, bitte, daß Sie keine Nachahmung erhalten.

General-Repräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gumpert, Wien IV., Große Reugasse Nr. 27. (474) 2-1

Das heutige Programm im Kinematograph Pathé:

1. Das Wandern eines Rockes (komisch). — 2. In Stockholm (interessante Naturaufnahme). — 3. Das scharfe Auge des Gendarmen (komisch). — 4. Die Nomaden (interess. Naturaufnahme). — 5. Die Livree (Trauerspiel in 17 Bildern). — 6. Ein phlegmatischer Herr (komisch). — 7. Die Biene und die Gartenrose (Phantasie, prachtvolle Farbenprojektion).

